

## Die blaue Lampe von Geiseltage

1-2-3: Es wird synchronisiert

In Geiseltage bei München wird synchronisiert. Es hat sich gezeigt, daß die aufgedruckten kargen Texte, die man ausländischen Filmen auf ihren Weg durch die deutschen Lichtspielhäuser mitgab, nur ein unvollkommener Behelf sind. Das deutsche Publikum fühlt sich dabei benachteiligt, und den Filmen erreicht es auch nicht zum Vorteil.

Der erste Film, der in Geiseltage mit deutschem Text besprochen wird, ist „You can't take it with you“ von Frank Capra, dem Regisseur des unvergessenen Filmlustspiels „Es geschah in einer Nacht“ mit Clark Gable und Claudette Colbert. Der Titel wurde nicht wörtlich mit „Ihr könnt es nicht mitnehmen“, sondern frei mit „Lebenskünstler“ übersetzt.

„Lebenskünstler“ ist ein heiterer Film, der die Geldgier verurteilt. Er empfiehlt den Menschen, sich zur Verschönerung des Lebens ein Steckpferdchen anzuschaffen. Angela Salloker, Ernst F. Fürbringer, Will Dohm stehen u. a. auf der Liste der deutschen Sprecher.

Für den Besucher des Synchron-Ateliers gibt es drei Möglichkeiten. Entweder es leuchtet keine Lampe über dem Eingang. Dann kann er ohne große Umstände eintreten. Es sieht im ersten Moment nicht viel anders aus wie in einem aparten Wartesaal: Bequeme Sessel, Rauchtischchen, ein paar Leute mit zum Teil leicht gelangweilten Gesichtern.

Allerdings gehört auch eine Kinoleinwand und eine Kabine zur Einrichtung. In der Kabine befindet sich, mit Kabeln und Schaltern bespickt, das Mischpult. Es ist die technische Zentrale der Synchronisation und macht auf Laien einen nahezu mystischen Eindruck.

Die zweite Möglichkeit ist: Eine rote Lampe brennt. Der Besucher darf leise hineinschleichen. Auf der Leinwand läuft ein Film, vor einem Pult und Mikrophon stehen ein paar Menschen, genau so viele, wie auf der Leinwand zu sehen sind, und sind darauf bedacht, den amerikanischen Kollegen dort oben das Wort vom Munde zu reden. Es wird geprobt.

Die dritte Möglichkeit besteht ganz einfach darin, daß der Besucher brav vor der Tür stehen bleiben muß. Eine blaue Lampe leuchtet auf. Sie besagt: die synchrone Maschinerie ist in voller Tätigkeit. Die Stimmen der deutschen Sprecher werden endgültig eingefangen.

Draußen aber erscheint im Riesenformat auf der Leinwand: 1 — 2 — 3. Es ist das „Achtung — fertig — los!“ in Zahlen. Der Bildstreifen setzt ein. Die Züge der Sprecher verraten äußerste Konzentration, um die erste Lippenbewegung des amerikanischen Schauspielers nicht zu verfehlen.

Immer beredter wird der Ausdruck der deutschen Schauspieler. Unbewußt beginnen die Hände mitzuspielen. Je temperamentvoller die Vorgänge auf der Leinwand sich entwickeln, desto mehr gerät der ganze Körper in Bewegung.

Äußerste Feinfühligkeit und Feinhörigkeit sind nötig. Jede Silbe muß beachtet werden. Synchronisation ist eine diffizile Sache.



Sprich, wie du es siehst — Angela Salloker paßt genau auf bei der Synchronisation

## Barrymore zog das Taschentuch

Klein-Margaret weint nach Maß

Zu den Bekanntschaften, die der amerikanische Film Deutschland oder wenigstens einem Teil Deutschlands demnächst vermitteln wird, gehört Margaret O'Brien. Der Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Der kleine Engel“ steht auf der Liste der geplanten deutschen Erstaufführungen amerikanischer Filme, und in ihm spielt die kleine Margaret die Hauptrolle.

Sie hat das Theaterblut von ihrer Mutter geerbt, die als Revuetänzerin ein reichlich unruhiges Leben führte. Margaret wurde groß in Hotelzimmern, oft allein und sich selbst überlassen. Von Geburt an reiste sie kreuz und quer durch die Staaten.

Als sie vier Jahre alt war, begann ihr Debut in Hollywood. Ein Photograph machte Probeaufnahmen von ihr, und einige dieser Aufnahmen erschienen als Umschlagbilder bekannter Magazine.



Zehn Jahre alt, aber Margaret O'Brien bekommt schon viele Briefe von Verehrern

Hollywood erkannte die Publikumswirkung dieses Kindergesichts und gab Margaret zunächst eine kleine Rolle. Dann wurde sie unter den letzten vier Bewerberinnen für die Hauptrolle des Films „Reise für Margaret“ ausgewählt.

Sie hatte eine arme Londoner Kriegswaise zu spielen, und es gab eine Szene, in der sie fünf Minuten lang weinen und schluchzen mußte. Atelierleute erzählten, sie habe diese Szene geradezu unheimlich natürlich gespielt.

Lionel Barrymore sagte von ihr: „Sie ist die einzige Frau außer meiner Schwester Ethel, die es in 30 Jahren fertiggebracht hat, daß ich vor Rührung nach meinem Taschentuch langen mußte.“

Es wird erzählt, die kleine Margaret bedürfe bei derartigen Szenen nicht erst des Zuredens des Regisseurs. Margaret kann weinen, indem sie an etwas sehr Trauriges denkt. Es heißt, daß sie manchmal fragt: „Wünschen Sie die Tränen nur bis hier (sie deutet dabei auf ihre Augenwimpern) oder Tränen bis ganz herunter?“

Hollywood sieht in der kleinen Margaret O'Brien die Ablösung für die berühmte Shirley Temple, die inzwischen längst kein Kind mehr, sondern eine junge Ehefrau ist. Aber man hat beträchtliche Unterschiede zwischen Margaret und der früheren Shirley festgestellt. Shirley hatte eine eigene liebliche kindliche Heiterkeit; sie konnte hübsch singen und nahm durch ihre tänzerische Anmut für sich ein.

Margaret O'Brien, heute zehn Jahre alt, gilt dafür als schauspielerisch ungewöhnlich begabt. Das kleine Mädchen mit dem langen Haar (und manchmal mit kindlichen Zöpfen), mit dem empfindsamen, ausdrucksvollen Gesicht und den klugen Augen hat sich seinen Platz im amerikanischen Film schnell erobert.

Es ist kein Geheimnis geblieben, daß Margaret O'Brien heute 50 000 Dollar im Jahr verdient und noch einmal soviel beim Rundfunk, durch Schallplattenaufnahmen usw. Außerdem ist ihre Verehrerpost umfangreicher als die mancher „großen“ Filmschauspielerinnen. Und die Briefe der Verehrer sind in USA ein Barometer für die Popularität eines Stars.

## Die Meuterei in Kronstadt

Ein Revolutionsfilm mit Pathos

In Berlin läuft gegenwärtig der russische Film „Wir von Kronstadt“. Er kommt aus der besten Tradition der großen russischen Revolutionsfilme. Um Revolution geht es auch hier.

Dumpe nächtliche, unheilvolle Schwüle liegt über der Stadt. Die Matrosen meutern. Sie werden zunächst überwältigt. Sieben der Tapfersten werden gefangen genommen. Gefesselt und mit Steinen beschwert, werden sie von einem Felsen ins Meer gestoßen. Einer entkommt und schlägt sich zu den Genossen durch. Die Weißen werden besiegt.

Der Film ist gut zehn Jahre alt, aber keineswegs veraltet. Noch immer fesselt die Art, wie hier das revolutionäre Pathos des Films durch bildliche Mittel zum Ausdruck gelangt.

Diese Art ist realistisch, mit neuen, unvergeßlich eindringlichen Bildern, mit einem durchaus richtigen Gefühl für Wirkung der Bewegung, für charakteristisches Geschehen, für die innere Spannung der abenteuerlichen Vorgänge.

Der Regisseur heißt Dsigan. Man hat von ihm in neuerer Zeit leider nichts mehr gehört.